



Der Frost hat sich festgebissen. Und er denkt nicht daran, so schnell loszulassen. Zu Beginn der neuen Woche setzt sich in weiten Teilen Frankreichs eine markante Kältephase fort, die zwar offiziell nicht als „Kältewelle“ gilt, regional jedoch durchaus bemerkenswerte Ausmaße annimmt. Wer morgens die Haustür öffnet, merkt sofort: Das ist kein gewöhnlicher Januar.

Bereits am Montag stellte **Météo-France** 26 Départements in der Bretagne und der Normandie unter orangefarbene Warnstufe. Schnee und Glatteis bedrohen dort Straßen, Gehwege und den Alltag. Hinzu kommt: Ein Großteil des übrigen Landes steht unter gelber Wetterwarnung. Das bedeutet erhöhte Aufmerksamkeit, auch dort, wo der Schnee nur in Schauern fällt, aber ausreicht, um eine dünne, tückische Schicht auf den Asphalt zu legen. Ein paar Zentimeter genügen – jeder Autofahrer weiß das.

Zwischen Montag und Mittwoch ziehen zwei eher schwache, aber hartnäckige Schneefallgebiete über das Land. Begleitet werden sie von schauerartigen Niederschlägen entlang des Ärmelkanals. Keine apokalyptischen Schneemassen, kein Blizzard aus dem Bilderbuch. Und doch: genau jene Art von Wetterlage, die den Alltag ausbremst, Termine verschiebt, Schulwege unsicher macht und Räumdienste auf Trab hält.

Meteorologisch betrachtet bleibt die Lage ambivalent. Die landesweite Durchschnittstemperatur sinkt nicht unter minus zwei Grad Celsius. Streng genommen also keine „vague de froid“, keine klassische Kältewelle nach offizieller Definition. Aber Definitionen interessieren den eigenen Atem nicht, wenn er morgens als kleine Wolke in der Luft steht. Lokal kann die Kälte sehr wohl einen außergewöhnlichen Charakter annehmen – und genau das passiert nun.

Die prognostizierten Tiefstwerte lesen sich wie eine frostige Landkarte. In Metz werden bis zu minus zehn Grad erwartet, in Alençon, Le Mans und Orléans minus neun. Dijon nähert sich der minus acht, Nantes rutscht auf minus sechs. Selbst Bordeaux, sonst eher milde Atlantikluft gewohnt, muss mit minus fünf rechnen. Montpellier und La Rochelle landen bei minus drei, und selbst das sonst winterlich verwöhnte Bormes-les-Mimosas an der Côte d’Azur kratzt mit minus einem Grad am Gefrierpunkt. Da zieht selbst der Süden den Kragen hoch.

Solche Temperaturen verändern den Rhythmus eines Landes. In den Bouches-du-Rhône reagierten die Behörden prompt und kündigten zusätzliche temporäre Notunterkünfte an, um besonders gefährdete Menschen von der Straße zu holen. Eine Maßnahme, die still abläuft, aber überlebenswichtig sein kann. Wenn die Nächte klirrend kalt werden, zählt jede offene Tür.



Auch der Verkehr gerät ins Rutschen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. In mehreren Départements der Normandie sowie in Ille-et-Vilaine wurden die Schultransporte vorsorglich ausgesetzt. Kein Risiko für Kinder, keine Diskussion. In vier normannischen Départements mit orangefarbener Warnstufe wurden zudem kommerzielle Buslinien eingestellt, einzig das Orne bleibt davon ausgenommen. In der Bretagne wiederum greift man zu einem weiteren Mittel: Der Schwerlastverkehr über 7,5 Tonnen wird reguliert, bestimmte Achsen sogar komplett gesperrt. Wer schon einmal einen querstehenden Lkw auf glatter Fahrbahn gesehen hat, weiß, warum.

All das zeigt: Diese Kälte wirkt nicht spektakulär, aber sie arbeitet systematisch. Sie friert ein, bremst, verlangsamt. Sie zwingt Verwaltungen, Verkehrsunternehmen und soziale Einrichtungen zum Improvisieren. Und sie ruft Erinnerungen wach an frühere Winter, in denen gefrorene Scheiben und knackende Gehwege zur Normalität gehörten. „So kalt war es lange nicht“, sagt dann jemand beim Bäcker – und meint damit nicht die Statistik, sondern das Gefühl in den Fingern.

Bemerkenswert ist auch die geografische Breite dieses Kälteeinbruchs. Vom Nordwesten bis in den Süden, von der Atlantikküste bis ins Landesinnere reicht der Frost. Keine Region bleibt völlig verschont, selbst wenn Intensität und Dauer variieren. Genau das macht die Lage so unübersichtlich: Während hier nur Reif auf den Feldern liegt, kämpft man dort mit vereisten Straßen und Schneematsch.

Meteorologen mahnen zur Nüchternheit, raten aber zugleich zur Vorsicht. Keine Panik, ja. Doch auch keine Leichtsinnigkeit. Denn Glätte entsteht oft dort, wo man sie nicht erwartet – auf Brücken, in schattigen Kurven, auf Nebenstraßen. Ein kurzer Moment der Unachtsamkeit reicht. Zack, rutschig.

Und dann ist da noch die psychologische Seite des Wetters. Kälte zieht sich nicht nur durch Kleidung, sondern auch durch Stimmungen. Der Himmel bleibt grau, die Tage kurz, die Nächte lang. Man rückt näher zusammen, trinkt mehr heißen Kaffee, flucht ein bisschen über das Wetter und macht dann doch weiter. Frankreich im Januar eben.

Wie lange diese Phase anhält, bleibt offen. Sicher ist nur: Die kommenden Tage verlangen Aufmerksamkeit, Solidarität und ein wenig Geduld. Der Winter hat das Wort ergriffen – leise, aber bestimmt.

Autor: C.H.